Katz und Maus

Von desertdevil6

Kapitel 5:

Katz und Maus von desertdevil
____

Kapitel 5

Innerlich ruhig, jedoch mit einem leichten Spannungsgefühl im Bauch, streifte Jesse sich den tropfnassen Morgenmantel von den Schultern und ließ ihn dann einfach da liegen, wo er auf den Boden fiel. Mit seinem verletzten Knöchel wollte er kein Risiko eingehen, indem er durch akrobatische Verrenkungen versuchte Ordnung zu halten. Auch wenn er für seine Verhältnisse sehr ordentlich war, hieß das nicht, dass er nicht auch mit ein bisschen Unordnung klar kam.
Nach ein paar umständlichen Bewegungen hatte er sich eine Boxershorts und einen dunkelgrünen kuscheligen Trainingsanzug aus dem Schrank gesucht und setzte sich auf das Bett um in die Shorts und Hosen hinein zu schlüpfen. Das stellte sich gar nicht als so einfach heraus, denn sein Knöchel war so dick angeschwollen, dass er kaum durch das Hosenbein durchpasste. Aber mit ein bisschen Ziehen und Zupfen schaffte er es, zog sich noch die Trainingsjacke an und blieb dann einen Augenblick nachdenklich auf dem Bett sitzen.
Was sollte er jetzt tun? Nach Devlin rufen? Er seufzte.
Es blieb ihm wohl nichts anderes übrig, wenn er die Treppe wieder runter kommen wollte, und das in einem Stück. Erneut seufzte er auf, bevor er nicht wirklich überzeugt nach dem Schwarzhaarigen rief.
Es dauerte nicht lange, da hörte er schwere Schritte auf sich zukommen und einen Augenblick später stand Callahan in seiner vollen Größe in der Tür. Unbewusst hielt Jesse die Luft an und verfluchte Gott dafür, dass der andere selbst mit nassen Haaren und in Arbeitsklamotten wie Adonis persönlich aussah.
Wortlos ging Devlin auf seinen Nachbarn zu, der nun in einem dunkelgrünen, flauschig aussehenden Trainingsanzug steckte. Die Farbe stand dem Kleineren, musste er zugeben und er lächelte Jesse zu, auch wenn dieser es wegen der Dunkelheit wahrscheinlich nicht sah.
Dann trat er neben den Blonden, schlang einen Arm um dessen Rücken den anderen unter die Kniekehlen und hob ihn anschließend vorsichtig hoch. Er spürte das leichte Zittern, das durch den schlanken Körper fuhr, enthielt sich jedoch eines Kommentars. Dass Jesse fror konnte er sich denken, schließlich hatte der kleinere Mann sich dem eisig tobenden Sturm gestellt und danach eine ganze Weile in den nassen Sachen verbracht. Das beste wäre ein schönes heißes Bad gewesen, doch er bezweifelte, dass

es im Haus bereits warmes Wasser gab. Und wenn, dann würde jetzt sowieso keins aus der Leitung kommen, weil der Strom ausgefallen war und somit der Boiler nicht arbeitete.
Automatisch schlangen sich Jesses Arme um Devlins Hals, als dieser ihn hochhob. Unsicher kaute er auf seiner Unterlippe herum, während Devlin die Stufen hinter sich brachte und ihn hinterher auf der Couch absetzte, wohlgemerkt auf der Seite, die vorhin nicht von seinem klitschnassen Morgenmantel besudelt worden war. Erleichtert seufzte Jesse auf, als sein Nachbar sich wieder von ihm entfernte. Die wärmende Nähe hatte sich zwar gut angefühlt und er hatte sich auch völlig unter Kontrolle gehabt, aber er wollte halt nichts riskieren. Nachher fühlte er sich zu gut und gewöhnte sich noch an den anderen. Das gedachte er auf jeden Fall zu verhindern. Devlin hatte ihn mit seiner Reaktion vor ein paar Stunden bereits genug verletzt und es reichte ihm ja auch, wenn sie es erst mal schaffen könnten eine Freundschaft aufzubauen und diese auch eine Weile bei zu behalten, ohne sich nach ein paar Tagen wieder zu fetzen.
»So, das wäre geschafft«, meinte Devlin leichthin und überlegte was als nächstes anstand.
»Gibt es noch irgendetwas, was ich für dich tun kann, bevor ich mich um das Abendessen kümmere?«, fragte er direkt an Jesse gerichtet, weil ihm im ersten Moment nichts weiter einfiel. »Hm, schon, aber ich bezweifle, dass du das für mich tun möchtest«, murmelte Jesse und schaute schnell zur Seite.
Er war offensichtlich immer noch verärgert wegen seiner Reaktion auf das Geständnis und Devlin konnte es dem Blondschopf nicht verübeln. Wahrscheinlich hätte er die Situation auch nicht anders weggesteckt, als mit Wut auf seinen Nachbarn. Deswegen meinte er mit leichten Schuldgefühlen, jedoch so unbefangen wie möglich: »Dein Wunsch ist mir Befehl, Blondie.« Jesse zögerte ein bisschen, ehe er sich zusammenriss, zu dem Größeren hinauf blickte und sein Anliegen hervorbrachte.
»Nun ja... Ich... Vorhin habe ich zwei Tiere noch nicht fertig gefüttert... «
Devlin schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Verdammt! Und ich laufe mitten in die Falle. Jetzt muss ich die Krachmacher auch noch füttern, die der eigentliche Grund für unsere Fehde waren.«
Betroffen senkte Jesse den Blick.
»Tut mir leid. Es sind auch nur noch zwei Tiere übrig. Den Rest habe ich schon erledigt. Das Futter ist bereits zusammengestellt, deswegen dauert es nicht lange... «, sagte er leise, um Devlin ein wenig zu besänftigen. Aber der war gar nicht böse darüber, sondern hatte das eher als Spaß angesehen... das war so etwas wie die Komik des Schicksals.
»Keine Ursache. Ich mach das schon. Aber ich hoffe dein Panther da draußen hat seine Portion schon weg. Sonst könnte es passieren, dass ich zu seinem Abendessen degradiert werde«, sprach der Schwarzhaarige seine Bedenken mit gerunzelter Stirn aus und erntete dafür einen beschwichtigenden Blick seitens des Blonden.
»Keine Angst. Jori hat schon bekommen. Außerdem habe ich ihn eingesperrt, sodass du besten Gewissens hinaus gehen kannst«, beruhigte Jesse seinen Nachbarn noch einmal mit Worten und senkte danach den Blick, während seine Hände leicht nervös mit den Schnüren der Trainingshose spielten.
»Und es tut mir auch wirklich Leid, dass ich dir durch meine Tiere so viel Extraarbeit und Reparaturkosten verursacht habe«, gestand Jesse leise. »Ich habe eingesehen, dass es wirklich ein Problem darstellt und bin dem begegnet, indem ich die Käfige mit den Wölfen umgesetzt habe... «

»Schon gut... Ich erkenne deine gute Absicht an«, unterbrach Devlin den Kleineren sanft und raffte sich schließlich auf, um sich dem wild tobend Sturm draußen zu stellen.
»Falls du einen Schirm brauchst – es steht einer in der Garderobe«, wies Jesse den Schwarzhaarigen darauf hin, als dieser sich bereits auf den Weg gemacht hatte und er nur noch schemenhaft den breiten Rücken erkannte.
»Ach was, ich kann ohnehin nicht nasser werden, als ich schon bin«, erwiderte Devlin leichthin und ging zur Hintertür hinaus.

Jesse versuchte vorsichtig sich auf die Seite zu legen und stöhnte leise auf, als ein stechender Schmerz durch sein linkes Bein fuhr. Dieser verflixte Knöchel schien sich von einer kleinen Unannehmlichkeit zu einem echten Problem zu entwickeln.
Apropos Unannehmlichkeit... Devlins plötzliche Fürsorge brachte ihn völlig aus dem Gleichgewicht, obwohl er sich dagegen wehrte und sich nicht beeinflussen lassen wollte. Die Wunden die ihm dieser Kerl zugefügt hatte waren einfach noch zu frisch, als das er sich wagte noch einmal vorschnell zu vertrauen. Trotzdem musste er dauernd an den Schwarzhaarigen denken, der ebenso aggressiv wie sanft sein konnte und jetzt da draußen war und die Tiere versorgte, die er am liebsten für immer in die ewigen Jagdgründe schicken würde. Das sagte einiges über seine Persönlichkeit und seinen Charakter aus, dachte Jesse seufzend und schloss für einen Moment die Augen und entspannte sich.

Einen Futtereimer in jeder Hand hielt Devlin vor einem der beiden Käfige, der etwa hundert Meter vom Haus entfernt lag. Der Regen hatte nachgelassen, doch ab und zu zuckten noch ein paar Blitze am Horizont und warnten, dass der angekündigte Sturm noch nicht zu voller Kraft aufgelaufen war.
Genüsslich atmete Devlin die frische, nach Regen duftende Luft ein und schickte ein Gebet gen Himmel, um für das lang entbehrte Nass zu danken. Die Natur war in den letzten zwei Jahren nicht sehr nett mit den Farmern umgegangen. Es war ein ständiger Kampf gewesen, ausreichend Futter für die Tiere zu beschaffen.
Seine Gedanken schweiften ab und er blieb abrupt stehen, als ein dumpfes Brüllen aus dem Käfig, der ein Stück vor ihm im Schatten lag ertönte. Unbehaglich starrte Devlin auf den riesigen Braunbären, der in einem seltsamen Rhythmus hin und her schwankte. Dann fiel ihm auf, dass dem Tier der halbe Vorderlauf fehlte. Der verkrüppelte Bär hob seine Nase in die Luft und nahm Devlins Witterung auf, dann brummte er leise.
»Okay, Kumpel... Ich rieche zwar nicht wie Jess, aber immerhin bringe ich dir dein Abendessen. Also tu mit einen Gefallen und beiß nicht in die Hand, die dich füttert.«
Vorsichtig und mit mehr als einem mulmigen Gefühl im Bauch öffnete er die Käfigtür, um das Futter in den Trog zu füllen. Der Bär, den Jesse Puh genannt hatte, starrte ihm eine volle Minute in die Augen, bevor er sich bequemte zum Trog zu humpeln und das Futter zu inspizieren.
Nachdem er den Bären noch eine Weile beobachtet hatte, marschierte er zu dem anderen Käfig und nahm dabei die verschiedenen lahmen und behinderten Tiere wahr, die Jesse in seine Obhut genommen hatte. Da gab es zwei Füchse, einige Wildkatzen, zwei Raubkatzen, die Devlin als potentielle Abendmahlzeit zu betrachten schienen, ein paar Pfauen, einen Keiler und verschiedene Tiere, die Devlin nie gesehen hatte. Dazu kam noch eine riesige Voliere, die mitten zwischen den Apfelbäumen stand und eine Unzahl an gefiederten Exoten beherbergte.

Während er vor dem anderen Käfig ankam, überlegte er, was Jesse Parker wohl dazu veranlasst haben könnte, sich diese Bande auf zu halsen, obwohl er inzwischen verstand, warum man sie nicht mehr in die Freiheit entlassen konnte. Jedes Tier hatte eine Beeinträchtigung, die es unmöglich machte, sich gegen gesunde Tiere zu behaupten.
Devlin machte sich Vorwürfe, dass er har nicht erst versucht hatte heraus zu finden, was es mit Jesse Parkers Zoo auf sich hatte, ehe er ihm den Fehdehandschuh zugeworfen hatte. Es mochte ja sein, dass dieser Zoo absolut nicht sein Ding war, aber er bewunderte inzwischen Jesses unermüdlichen Einsatz, für diese Tiere zu sorgen und sie zu beschützen.
Wenn er so darüber nachdachte, könnte er mit der Zeit sogar eine gewisse Sympathie für diese Exoten aufbringen, doch als ihn das unverschämte Lama anpeilte und ihm ins Gesicht spuckte, war er sich dann doch nicht mehr so sicher.
»Undankbares Biest!«, schimpfte er und wischte sich seine klebrige Wange an seinem nassen Hemdsärmel ab.
Als es immer lauter donnerte und immer heftiger regnete, hastete Devlin mit den leeren Futtereimern bewaffnet zu Scheune, um diese dort ordentlich abzustellen und zum Haus zurück zu kehren.
Ein greller Blitz ließ ihn zusammen zucken. Der Donner folgte unmittelbar und es klang fast so, als hätte es ganz in der Nähe eingeschlagen.
Devlin hatte genügend Erfahrung um beurteilen zu können, wann ein schlimmer Sturm im Anzug war. Und dies war offensichtlich einer der härteren Sorte. Die Ranch konnte sich innerhalb dieser Nacht von einem Trockendock in eine Arche Noah verwandeln.
Dann betrat er das Haus wieder durch die Hintertür und seine innere Uhr sagte ihm, dass es schon weit nach der normalen Essenszeit war. Bevor er jedoch in die Küche ging, fragte er Jesse, ob er vielleicht ein Handtuch haben konnte, denn er war pitschnass und hatte nicht unbedingt vor in seinen tropfnassen Sachen vor dem Herd zu stehen. Einerseits wollte er nicht krank werden und andererseits nicht den gesamten Boden voll tropfen.
Devlins sanfte Stimme holte ihn aus seinem Dämmerzustand in den er kurz nach Verschwinden des anderen verfallen war. Erschöpfung und Müdigkeit waren nur so über ihn hereingebrochen und auch jetzt fühlte er sich schwer und träge und er fand es sogar richtig anstrengend die Augen zu öffnen.
»Hm-hm... Im Bad.. oben«, murmelte Jesse in das Kissen und es grenzte schon an ein Wunder, dass Devlin den anderen verstand. Nachdem er jedoch die Erlaubnis hatte, holte er sich besagtes Handtuch, verweilte einen Augenblick im Badezimmer, um sein Hemd auszuziehen und seinen Oberkörper flüchtig trocken zu rubbeln. Danach hängte er das Handtuch über den Wannenrand und nahm das nasse Kleidungsstück wieder mit nach unten, wo er es über einen der Küchenstühle legte. Sich kurz die Hände reibend, öffnete Devlin schließlich den Kühlschrank, um fest zu stellen, was er für Material zur Verfügung hatte. Zu seiner Belustigung fand er fast ausschließlich Tiefkühlgerichte, die nur noch in die Mikrowelle geschoben werden mussten.
Devlin erinnerte sich unwillkürlich an die Zeit, in der Dray und er auch von diesen Fertiggerichten gelebt hatten. Doch schon vor Jahren hatten sie einen Pakt geschlossen, von Montag bis Donnerstag abwechselnd zu kochen, damit sie nicht jeden Tag auf Fertigessen zurückgreifen oder auswärts Essen mussten.
Er riss die Kühlschranktür noch weiter auf und fand schließlich ein Dutzend Eier, Brot, etwas Käse und Milch. Während er sich überlegte ein Omelett zu machen, hätte er

schwören können, dass im gleichen Moment sein Bruder bei einem ausgezeichneten Menü in Sunnys Restaurant saß. Vielleicht hätte er das Geburtsrecht des Älteren doch nicht respektieren und sich selbst an Sunny heran machen sollen.
Das ist das Problem bei Zwillingen, überlegte Dev. Man musste sich immer erst mit seinem Ebenbild absprechen, bevor man sich näher für irgendein weibliches Wesen interessierte. Diese Art von Geschwisterrivalität hatte ihre ganz eigenen Tücken. Durch sie waren Devlin und Dray nicht nur einmal in missliche Situationen geraten, aber sie hatten es schließlich immer wieder hinbiegen können. Der erste und einzige Boxkampf, den sie um ein ganz besonders nettes kleines Ding ausgefochten hatten, hatte in der fünften Klasse stattgefunden.
Mit den spärlichen Zutaten in der Hand ging Devlin zum Herd hinüber und suchte dann in den Schränken nach einer Pfanne. Er summte einen fetzigen Countrysong, während er die Eier aufschlug. Zum Glück handelte es sich bei Jesses Herd um einen Gasherd, sonst hätte er ganz schön dumm aus der Wäsche geschaut, wegen dem Stromausfall. Doch so gelang es Dev, das Omelette und den Toast in kurzer Zeit fertig zu bekommen.
»Das Essen wird serviert!«, rief er, während er zwei Teller ins Wohnzimmer hinübertrug. Als er Jesse jedoch in eine dicke Decke eingewickelt auf dem Sofa liegen sah, das fein geschnittene Gesicht umrahmt von blonden Locken, hielt er in seinem Schritt inne und verspürte ein ganz seltsames Gefühl in der Nähe seines Herzens. Devlin konnte sich das überhaupt nicht erklären, schüttelte dann den Kopf und damit auch dieses Gefühl von sich ab.
Er war wahrscheinlich zu nass geworden und bekam ein bisschen Fieber, sagte er sich und tat die Sache damit ab.
»He, Schlafmütze«, meinte der Dunkelhaarige schließlich leise, als er am Tisch angekommen war. »Wenn ich mir schon die Beine für dich ausreiße, kannst du wenigstens die Augen aufmachen und mich loben!«, empörte er sich gespielt und stellte die Teller auf den flachen Wohnzimmertisch ab.
Verschlafen blinzelte Jesse und rieb sich mit dem Handrücken über die Augen. Aber als ihm der Essensduft in die Nase stieg, schlug er die Decke zurück und griff gierig nach dem Teller.
»Du hast wirklich gekocht?«, fragte Jesse schläfrig, aber trotzdem konnte man ihm seine Begeisterung ansehen. »Das sieht super aus«, entkam es ihm und er piekte sofort ein Stück Ei mit der Gabel auf und schob es sich hungrig in den Mund.
»Hm.. richtiges Essen!«, meinte er nach dem ersten Bissen und seufzte genießerisch.
»Seit Monaten hab ich so was nicht mehr erlebt«, schwärmte Jesse weiter und bemerkte dann den seltsamen Blick Devlins, der auf ihm ruhte. Leicht schluckte er, weil ihm so ein Blick durchaus bekannt war. Nur wusste er nicht, was er nun machen sollte. Devlin und er hatten sich bis vor kurzem nicht wirklich gut verstanden und seitdem der andere wusste, dass er schwul war, war die Situation noch ein wenig angespannter. Deswegen fühlte Jesse sich total überfordert und wusste auch nicht, was er davon halten sollte.
»Ähm.. «, räusperte er sich und senkte den Blick auf seinen Teller. »Willst du nicht auch erst mal essen? Es wird sonst kalt... «, lenkte er ein und hoffte Devlin würde darauf eingehen, denn Jesse hatte keine Ahnung, wie lange er dieses Anstarren noch aushielt, bevor er etwas dummes anstellte und sich wieder total blamierte, oder ihrer zerbrechliche Freundschaft, wenn es überhaupt eine war, den Garaus machte.
Callahan hatte sein Starren überhaupt gar nicht wahr genommen. Sein Augen waren nur auf Jesse gerichtet und wie der Blondschopf sich über das Essen freute hatte ihn

total fasziniert. In einer derartig fröhlichen Stimmung hatte er seinen Nachbarn noch überhaupt nicht erlebt und das er ihn über die Maßen lobte, schmeichelte ihm ziemlich.
Als die Stimme des Kleineren zu ihm durchdrang, bemerkte Devlin erst einmal wie kindisch er sich aufführte. Jesse hatte das auch schon erkannt.. Das war ihm nicht unbedingt angenehm, aber er zuckte nur mit den Schultern, um seine Unsicherheit darüber zu verbergen, setzte sich ebenfalls und fing an zu essen.
»Es schmeckt wirklich gut.. «, lobte Jesse nach ein zwei weiteren Bissen erneut, weil es tatsächlich gut war und um vielleicht ein kleines Gespräch in Gange zu bringen.
»Danke.. «, meinte Devlin daraufhin und lächelte seinen Nachbarn an.
»Mein Bruder und ich wechseln uns immer in der Küche ab. Wir machen das schon seit einigen Jahren so. Es war ziemlich schwierig für uns, nachdem wir unsere Eltern durch einen Flugzeugabsturz verloren hatten. Ein wahres Wunder, dass wir die Küche im ersten Jahr nicht in Schutt und Asche gelegt haben«, fügte er noch scherzhaft an und sah von seinem Teller auf. Freundlich schaute Jesse zurück und legte dann nachdenklich den Kopf schief.
»Ihr habt euch die ganze Zeit selbst versorgt? Wie alt wart ihr bei dem Unglück?«, fragte er ruhig und interessiert.
»Achtzehn«, antwortete Devlin und biss in seinen Toast.
Nun legte Jesse seine Gabel beiseite und betrachtete den Dunkelhaarigen eingehender.
»Aber.. Gab es denn niemanden aus der Familie, der sich um euch hätte kümmern können?« Es erschien Jesse furchtbar hart auf einmal allein da zu stehen und niemanden zu haben, den man um Hilfe bitten könnte in so einer Situation.
Devlin schüttelte nur den Kopf. »Hm.. nein. Da war nur ein entfernter Onkel, der bei der Armee war und mal reinschaute, wenn er Urlaub hatte, aber sonst... Und irgendwer musste die Ranch ja auch in Gang halten«, erklärte er, während er einen weiteren Bissen nahm.
»Wir haben uns an ältere, erfahrene Rancher in der Gegend gewandt, und die haben uns geholfen über die anfänglichen Schwierigkeiten hinweg zu kommen. Dray und ich haben abwechselnd die Uni besucht, um unser Studium ab zu schließen, wie es sich unsere Eltern gewünscht hatten. Da wir immer nur zeitweise studieren konnten, hat es zwar über sieben Jahre gedauert bis zum Agraringenieur, aber wir haben es geschafft!«, endete Devlin nicht ohne Stolz und lehnte sich schließlich zurück. Sein Blick ruhte immer noch auf Jesse und insgeheim bewunderte er wieder einmal das feingeschnittene Gesicht des anderen und den zierlichen Körper, der trotz des weiten grünen Trainingsanzugs sehr anziehend auf ihn wirkte. Als ihm auffiel, in welchen Sphären seine Gedanken schon wieder herumschwebten, fluchte Devlin lautlos und zwang sich woanders hin zu sehen. Wieso musste er seinen Nachbarn dauernd anstarren?! Sie waren beide Männer und basta! Da gab es nichts zu starren, was ihn interessieren sollte!
Aufmerksam hatte Jesse Devlin zugehört und fand, dass er und sein Bruder sich für ihre Verhältnisse gut geschlagen hatten. Aber wie immer, wenn es dazu kam, über die Vergangenheit zu diskutieren, wurde Jesse melancholisch. Genau deswegen mochte er es nicht darüber zu reden, denn seine Erinnerungen waren alles andere als schön. Am liebsten würde er sie vergessen. Vielleicht würde ihm dies leichter fallen, wenn er es jemandem anders erzählte, überlegte der Hellhaarige dann und seufzte. Er konnte es ja mal versuchen. Bei Devlin fühlte er sich irgendwie wohl, auch wenn das sicherlich nicht auf Gegenseitigkeit beruhte.

»Ich weiß noch nicht einmal wer meine Eltern waren.. «, rutschte es ihm plötzlich heraus und Jesse überlegte noch kurz, ob er weiter sprechen sollte, tat es dann aber.
»Naja.. meine Kindheit habe ich bei verschiedenen Pflegeeltern verbracht, bis ich weggelaufen bin. Der Mann, der mich für die Vormundschaft übernommen hatte, begann nämlich plötzlich Interesse an mir zu bekunden, das von väterlicher Zuneigung weit entfernt war... « Jesse hielt inne, weil er sich unsicher war, wie Devlin darauf reagierte.
Offensichtlich hatte der andere aber sofort richtig verstanden, was er damit meinte, denn er biss die Zähne zusammen und stieß einen unterdrückten Fluch hervor. Devlin wollte gar nicht daran denken, was hätte passieren können, wenn Jesse nicht die Flucht ergriffen hätte. Vor allem, weil der Blonde als Jugendlicher bestimmt genauso anziehend gewirkt hatte... Argh.. Dauernd kam er auf diese Gedanken zurück. Aber es stimmte ja, gestand Devlin sich ein. Jesse war einfach außerordentlich hübsch für einen Mann.
»Aber.. das war nicht der Grund warum ich.. na ja.. schwul geworden bin.. «, setzte Jesse noch hinterher, denn er wollte nicht, dass Devlin auf falsche Schlussfolgerungen kam und wie es aussah, machte der andere sich wirklich Gedanken über ihn, auch wenn er das wahrscheinlich nie offen zugeben würde. Doch allein schon die Tatsache, dass es so war, gab Jesse ein angenehmes, warmes Gefühl. Aus diesem Grund sprach er auch weiter.
»Ich.. bin auf seine Annäherungsversuche nicht eingegangen. Aber ich wusste, dass er mir keine Ruhe lassen würde, also bin ich verschwunden.
Nachdem ich die Highschool beendet hatte, habe ich in Bars gejobbt, bis mir irgendwann klar wurde, dass ich unbedingt eine gute Ausbildung brauchte, wenn ich es zu etwas bringen wollte.«
Trotz des nicht gerade tollen Themas, lehnte Jesse sich halbwegs entspannt zurück, als er sah, dass Devlin nickte und ihm aufmunternd zulächelte. Zum Glück schien er bezüglich dieser Angelegenheit nicht zu Vorurteilen zu neigen.
»Das muss wirklich eine harte Kindheit gewesen sein«, meinte er leise und beugte sich vor, was Jesse die Luft anhalten ließ. Es kam ihm wie in Zeitlupe vor, als Devlin seine Hand ausstreckte und ihm eine Korkenzieherlocke hinter sein Ohr strich. Nervös wie schon lange nicht mehr, leckte Jesse sich über seine plötzlich trockenen Lippen und schluckte schwer. Der andere war so nah. Er konnte deutlich die Hitze spüren, die von dem kräftigen Körper ausging.
Nein.. er interpretierte in diese Geste viel zu viel hinein! Devlin würde nicht schwul werden, nur weil er sich das vielleicht insgeheim wünschte. Und er durfte auch nicht zu viel erwarten. Es war sicher nur Mitleid, was der andere ihm da entgegen brachte und das war etwas, was Jesse am wenigsten wollte.
»Ich.. « Vorsichtshalber rückte er ein Stück von dem Dunkelhaarigen ab. »Das war noch nicht einmal die Hälfte, aber ich will dich damit nicht nerven. Denn.. du magst ja keine Schwulen und dann sicherlich auch nicht die Vergangenheit die zu Einem dazu gehört. Ich hätte nicht damit anfangen sollen.. « Er senkte den Kopf und krampfte leicht die Hände in den Stoff des Trainingsanzugs.
»Aber.. Trotzdem danke fürs Zuhören«, meinte er dann noch leise. »Und danke für das Essen.«
Auch Devlin zog sich ein wenig zurück, denn er merkte, dass er Jesse irgendwie zu nahe gekommen war, obwohl er selbst ja auch auf Abstand bleiben wollte. Er hatte nicht nachgedacht und schon fast vergessen, dass sein Nachbar das gleiche Geschlecht bevorzugte.

Was Jesse sagte stimmte jedoch nicht! Leise räusperte Devlin sich.
»Nun ja.. sagen wir es mal so. Ich war nicht auf so ein Geständnis vorbereitet und hatte noch nie etwas mit Homosexuellen zu tun. Deswegen weiß ich ehrlich gesagt auch nicht, wie ich damit umgehen soll. Aber das heißt nicht, dass ich.. « Eine kurze Pause entstand. Devlin wusste auch nicht, was er so richtig sagen sollte. »Es heißt nicht, dass ich es nicht mag, wenn du mir mehr von dir erzählst.. «, beendete er schließlich seinen Satz und entspannte sich wieder ein bisschen.
Auch Jesses kurzzeitiges Verkrampftsein legte sich wieder und er schaffte es sogar Devlin leicht anzulächeln. Dann schaute er jedoch wieder auf seine Finger, die nun ratlos mit dem Reißverschluss des Oberteils spielten.
Während einträchtiges Schweigen zwischen ihnen herrschte, das auch nicht unangenehm war, dachte Devlin über die Tiere nach, die Jesse hier wie seinen Augapfel pflegte.
Nachdem er den Zoo persönlich in Augenschein genommen und Jesse ihm einen Teil seiner Lebensgeschichte anvertraut hatte, vermutete Devlin, dass er deshalb so eine enge Verbindung zu den ausgestoßenen, verkrüppelten Tieren fühlte, weil er sich selbst ein bisschen so sah.
Das war keineswegs böse gemeint und auch nicht auf Jesses Sexualität bezogen, doch irgendwie drängte sich ihm dieser vergleich so auf.
Außerdem verstand Devlin nun, warum der junge Mann es für notwendig hielt, sich hinter einem stacheligen Panzer zu verbergen. Zweifellos war es der einzige Weg gewesen, die Härten seines bisherigen Lebens zu meistern. Er erinnerte sich jetzt auch wieder daran, was der Sheriff Clayton ihm von Jesse erzählt hatte. Dass er der armen Frau, die von ihrem gewalttätigen Ehemann davongelaufen war, sofort seine Hilfe angeboten hatte. Und dann sein Einsatz für vernachlässigte Jugendliche und für Kinderschutzorganisationen. An Jesse Parker war offensichtlich viel mehr dran, als er geahnt hatte.
Psychische Verletzungen hatten tiefe innere Narben hinterlassen und ihn misstrauisch und wachsam gemacht. Und obwohl Devlin es zurückdrängen wollte, konnte er nicht verhindern, dass sein Beschützerinstinkt erwachte.
»Wo hast du die vielen Tiere aufgelesen?«, fragte Devlin schnell und wechselte absichtlich das Thema, um sich selbst von seinen unmöglichen Gedanken und Gefühlen abzulenken. Das konnte doch nicht wahr sein! Klar… Jesse Parker sah umwerfend aus! Keine Frage. Aber er war immer noch ein Mann. Ein MANN!! Immer wieder wiederholte Devlin das in seinem Kopf und hörte seinem Gegenüber nur mit halben Ohr zu.
»Einige waren im Heim der Tierschutzorganisation untergebracht«, begann Jesse nach einigem Zögern und einem irritierten Blick in Devlins Gesicht langsam zu erzählen. Es kam ihm komisch vor, dass sein Nachbar sich plötzlich so sehr für seine Tiere interessierte. Aber ohne weitere Hintergedanken zu haben, verbuchte Jesse es als gutes Zeichen. Vielleicht kamen sie ja doch besser aus, als er zu Anfang dachte.
»Andere wurden aus schrecklichen Verhältnissen befreit und direkt zu mir gebracht. Du würdest nicht glauben, wie viele Menschen meinen, unbedingt exotische Tiere haben zu müssen, die sie dann zu zähmen versuchen. Solange sie klein sind, wirken Raubkatzen wie süße Schmusekätzchen. Doch wenn sie dann geschlechtsreif werden, sehen sich die Leute plötzlich einem ausgewachsenem Raubtier gegenüber und wissen nicht, was sie damit anfangen sollen. Es gibt eine besondere Ausbildung für den Umgang mit diesen Tieren. Ohne ein speziellen Training hat man keine Chance…«
»Und du hast diese Ausbildung, nehme ich an?«

Jesse nickte und die blonden Locken tanzten um sein feingeschnittenes Gesicht.
Es war schön mal mit jemandem reden zu können, auch wenn Devlin wahrscheinlich immer noch nicht von seinem Zoo begeistert war.
»Ja. Außerdem bin ich darin geschult, Krankheiten bei den Tieren zu erkennen. Der Tierarzt kommt einmal im Monat auf die Ranch und schaut nach ihnen.«
»Ich bin beeindruckt.«
Verwirrt schaute Jesse seinem Gegenüber in die Augen. So viel Verständnis auf einmal von jemandem, der ihn vor ein paar Tagen am liebsten von dem Fleckchen Erde getilgt hätte das er sein Lang nannte, kam ihm dann doch seltsam vor.
»Ich dachte du hasst meinen Zoo?«
Des bisschen Misstrauens konnte er sich einfach nicht erwähren.
Devlin hingegen zuckte nur mit den Schultern.
»Ich sage ja auch nicht, dass ich vor Begeisterung platze, weil ich mit deinen Exoten Tür an Tür leben muss. Aber ich kann deine Entscheidung verstehen. Besonders nachdem ich die Handicaps seiner Schützlinge zu Gesicht bekommen habe. Ich vermute ein Bär mit einem verkrüppelten Vorderlauf würde wirklich nicht sehr gut in freier Wildbahn zureckt kommen. Ähnlich wie ein hilfloses Kind, dass ihm Großstadtdschungel zurecht kommen muss. Ein faszinierender Vergleich übrigens.«
Jesse hatte genau zugehört und schnaubte gereizt.
»Okay, Dr. Freud! Du denkst also, dass ich mich wie eines dieser Tiere sehe, weil ich eine schwere Kindheit hinter mir habe?« Am liebsten hätte er noch mit einer Spitze an seine Homosexualität erinnert, doch er ließ es, denn Jesse wollte keineswegs die zarte Freundschaft, die sich zwischen ihnen aufzubauen schien, mit einem dummen Kommentar belasten, oder vielleicht sogar zerstören. Vor allem nicht, weil Devlin darauf so empfindlich reagierte.
»Der Gedanke drängt sich einem doch auf«, verteidigte sich Devlin. Dabei entging ihm aber nicht der leichte Schatten, der über Jesses Gesicht gezogen war.
»Wenn ich mich recht erinnere, kamst du bei unserer ersten Begegnung tatsächlich zähnefletschend auf mich zu.« Er lachte und hoffte die Situation mit diesen Worten wieder ein bisschen aufgelockert zu haben.
»Nicht, dass ich nicht zum Kampf bereit gewesen wäre.«
»Du hast mich wirklich an einen brüllenden Löwen erinnert. Und ich bin es gewohnt Feuer mit Feuer zu bekämpfen«, antwortete Jesse keck, denn er selbst sah die Szene noch genau vor sich.
Devlin stellte seinen leeren Teller zur Seite und ließ sich neben Jesse auf das Sofa sinken. Absichtlich hatte er den Abstand nicht zu groß gewählt. Das hätte den anderen bestimmt nur wieder verletzt. Offen und ehrlich sah er Jesse an.
»Was hältst du davon, wenn wir unseren lausigen Start einfach vergessen? Ich bin bereit zu akzeptieren, dass du na ja… schwul bist. Und ich werde mich bemühen ein besserer Nachbar zu werden.« Deutlich war ihm anzusehen, dass es ihm gar nicht so leicht fiel, diese Worte hervor zu bringen. Devlin hatte sich selten bei jemandem entschuldigt. Auch aus dem Grund, weil es einfach nicht nötig gewesen und er fast immer im Recht gewesen war.
Dann bemerkte er, dass Jesse nervös schluckte und zog die Augenbrauen irritiert zusammen. Hatte er etwas falsch gemacht? Etwas falsches gesagt? Allmählich sickerte die ganze Situation jedoch in sein Hirn und Devlin erkannte, wie nah er bei Jesse saß. Ihre Oberschenkel berührten sich und da er sich dem anderen zugewandt hatte, war er ihm automatisch noch etwas näher gekommen. Der Raum schien sich um ihn zusammen zu ziehen, sodass es Devlin plötzlich schwer fiel, Luft zu holen.

Dieser Mann vor ihm, war so verdammt.. ja! Reizvoll! Diesmal ließ er es zu, dass sich so ein Gedanke in seinem Kopf festsetzte und einnistete. Das musste wohl daran liegen, dass er nicht in bester Verfassung war, denn irgendwie wurde er ihn nicht mehr los und an den Stellen wo sie sich berührten, begann es auf einmal leicht zu kribbeln, obwohl noch recht viel Stoff dazwischen war.
Devlin kapierte das nicht, doch er war nicht in der Lage seine Augen von dem feingeschnittenen Gesicht des Blondschopfes los zu reißen. Er kämpfte mit sich. Da war irgendwie so ein Drang in ihm, seine Hand über die samtige helle Haut gleiten zu lassen…
Es knisterte regelrecht zwischen ihnen und Jesses große Augen zogen ihn magisch an.

Tbc..

Ja, es wird so langsam.
Kritik und/oder Einschätzungen sind sehr erwünscht.. ^^
Keksdose hinstell

© by desertdevil